

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

41 (18.2.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Elegie der Narretei

Sie haben natürlich recht, lieber Leser... und du, liebe Leserin noch viel mehr — aber wie komme ich dazu, solche Zustände zu machen?

Es ist jetzt beinahe vierundzwanzig Uhr und das, was man Stimmung nennt, bricht immer noch nicht aus. Trotzdem viele ernstliche Männer auf ihren Köpfen farbige Käppchen tragen, zur freundlichen Verbedung von solchen Stellen, die du vergeblich mit Tricholin betust.

Es ereignet sich nichts. Was soll sich auch ereignen? Jedes Jahr warten wir drei Abende in bunten Räumen darauf. Unentwegt. Mit immer gleicher Hoffnung. Gottseidank! Immer noch...

Ich sitze also hier in einem Kaffeehaus, in dem man bis 12 Uhr nur Wein trinken darf; ich könnte ihn zwar im Konsumverein um die Hälfte billiger und um das Doppelte besser kaufen. Aber dann sehe ich zu Hause, und es ist zweifelhaft, ob in meinen Lampen rote und grüne Birnen brennen würden. Auf daß der Mensch wisse: es ist Fastnacht.

Glauben Sie mir, die Menschen, die da herumhocken, wissen das alle. Aber befehlen Sie nicht, daß ich Ihnen jetzt den alten Unfuss als neue Weisheit erzähle, von dem Menschen, die Masken anziehen, damit sie sich einmal unmaskiert geben können.

So kompromittierte Väter sind die Menschen ja garnicht. Das ist alles nur Pflichtgefühl. Die Mutter, die wie Sand am Meer in diesen Nächten aufzutauschen pflegen, spielen und tun, über ihre unzufriedene Pflicht hinaus, noch natürlich, das muß anerkannt werden. Immerhin, sie werden dafür bezahlt. Wir anderen, du und ich und Sie und die kleine blonde da drüben, wir machen das alles im Grunde nur aus Pflichtgefühl. Man hat uns als kleine Kinder maskiert, und amüsierte Gewohnheiten wird man noch seltener los wie schlechte Gewohnheiten. Wir zahlen dafür, und nachher sind wir alle überzeugt, daß es schön war.

So ist das Leben. Man muß auch ein wenig Verständnis dafür haben, daß die Menschen alle irgendwo davon überzeugt sind, man muß die Feste feiern, wie sie festgelegt sind. Der alte Aushilfskellner, der mich sieht, weiß ich mich in diese Ecke gesetzt habe, in der sonst keiner gerne sitzt, hat dafür volles Verständnis.

Aber die kleine blonde dort. Sie hat sich als Carmen verkleidet, obwohl sie gar keine Carmen ist. Sie hat den hellen Teint der Blondinen und blaue Augen. Und einen, ein bißchen frechen, ein bißchen lafterhaften, aber auch ein bißchen liebes Zug um den Mund. Das alles ist unnützlich für eine Carmen. Eine Carmen sieht ganz anders aus... nun, das wissen Sie ja selbst.

Aber damit ist das Rätsel nicht gelöst. Ich vermute, sie weiß von der Carmen nur so etwas wegen einer Liebe vom Zigeunerstamm und daß dahinter ein wenig Bohème und Leichtsinn steckt. Das hilft entschieden darüber hinweg, daß man zu Hause das Küchengelächter noch ungemächlicher stehen hat.

Doch, es ist sehr lustig hier. Die Leute tanzen unentwegt und nicht gedrängt auf der kleinen Fläche, und merken Papierfliegen und Konfetti. Der Herr Oberkellner hat die hunte Papiermühle das ganze Jahr die runden Papierfliegen aus dem Lager, damit sie die Kinder ein bißchen vergnügen an Fastnacht haben. Sehen Sie, man braucht ihn nur zu betrachten, wie er da drüben sitzt und seine Haare zum fünften Mal anschnurdet und wie er sich freuen kann, mit einer bunten Papiermühle aus dem Dienst der Wertschätzung und der Republik ergrauten Haar: und man weiß, daß diese Sache mit dem Konfettistammeln garnicht so einfach ist. Hier bricht aus dem Unterbewußtsein eine satirische Freude hervor, ein Komplex aus seinem Verhältnis zu den Alten, zur Republik, zum Marxismus und den Parteibuchbeamten. Freund hätte seine Freude an diesem Fall.

Solche Dinge kann man also an Fastnacht erleben. In diesem harmlosen Kaffee, in dem es seit einer halben Stunde auch Kaffee gibt. Das Können für eine Maskenwanda ohne; man darf nicht daran denken, daß davon ein Erwerbsloser einen ganzen Tag leben muß.

Somit kommt man sich so vor. Ja, und nun ist eigentlich schon Wintermittenstück. Man kann jetzt bald in die Kirche gehen und Hilfe auf das Haupt streuen — natürlich müßte man vorher die hunte Papiermühle ablesen. Und Bube nur. Von denen der Drogen, die man gefeiert hat. Die blonde, weil sie die Kirche nicht lauter gemacht hat. Herr Paragraf, weil er so heilige Dinge, wie den Abfall von antiken Lehren als Konfetti benützte. Du, lieber Leser, weil du so neuen Wein getrunken hast. Du, liebe Leserin, weil du... nun, du wirst es selbst am besten wissen, warum.

Und ich, weil ich diese Reize schrieb. In einer Fastnachtsnacht, in der Ecke eines Kaffees, unter einer roten Birne, die der Wirt da

## Wärme für 2000 Menschen

Reportage aus einem Zentrum der Berliner Not

Grau und monoton ist die Ackerstraße im Norden Berlins. An ihrem südlichen Ende liegt ein ehemaliger Betriebsbahnhof der Großen Berliner Straßenbahngesellschaft. Ein rotes Gebäude, ein Stück gepflasterter Hof und ein kleiner Baum, der ihn von der Straße absetzt, sind das einzige, was man von draußen zu sehen bekommt. In diesem einstufigen Wagenboot hat das Volkshaus der Berliner-Mitte eine große Wärmehalle eingerichtet, in der täglich zwei bis dreitausend Menschen den größten Teil ihres Tages verbringen.

Schon früh um sieben Uhr, wenn noch Laternen brennen und Straßenbahnzüge eilig und laut vorüberrollen, kommen sie in kleinen Trüppchen von allen Seiten anmarschierend. Die Nachtgäste der Wärmehalle, Wohnungslose, Arbeitslosen, Ausgestoßene, Männer, Frauen, Junge, Alte, Menschen, die nicht mehr viel mit sich anfangen wissen und denen schon geholfen ist, wenn sie, der Winterverfall entzündet, auf den Bänken der Wärmehalle sitzen können. Punkt sieben öffnet sich das Tor und damit ein großer Raum, in dem ein mächtiger eiserner Ofen seine Wärme ausstrahlt. Die Wärme genau so abgeben und abgeben, wie in den Wartehallen der Arbeitsämter, sind so angeordnet, daß die Menschen auf ihnen sich gegenüber sitzen und sich gegenseitig ins Gesicht blicken können. So kommen dann die vielen hundert kleinen Gespräche zustande, die die Halle mit einem gedämpften, nie verlassenden Sittensinn erfüllen, der nach außen hin das Dasein dieser großen Menschenmenge verriert. So entstehen auch die vielen kleinen Gruppen der Stammkunden, die sich jeden Tag am selben Platz einfinden und die ein wenig Zusammenhalt und auch Abschweifung in diesem über jeden Einzelnen amangewiesenen verhaltenen Mühsal bedeuten.

In dieser Zustände für frierende Menschen — die Stadt Berlin hat in jedem Bezirk Wärmehallen eingerichtet — begegnet man allen Typen der proletarischen und kleinbürgerlichen Schicht, der Berliner Unterwelt und dem des Winters über in die Großstadt verschlagenen Landflüchtlingen. Neben diesen wahren Patriarchen der Landstraße mit weißen Bärent, die still und ohne sich zu rühren auf ihren Plätzen hocken, werden solistische und stöcherische Arbeiter, lärmende Gelehrte mit einander führend — Arbeitslose, auch junge und solche unbestimmten Alters. Sie alle vereinigt die gependelte Wärme in dieser großen Halle, durch deren Oberlichter der beinahe unmerkliche Schein eines trüblichen Januar-morgens hereinstrahlt.

Nicht alle können sitzen, denn lange die vorhandenen Bänke nicht aus. So kreist ein fortwährender Strom um die Reihen der Eisenbänke, um den in der Mitte des Raumes stehenden Ofen, dessen Röhre sich quer durch die Halle zieht. Es gibt dann noch einen Vorraum, der, mit Tischen versehen, zur Seelhilfe dient. An den kleinen Schaltern, durch die man eine Röhre mit großen Kesseln erbringt, werden für nur fünf Pfennige ein Tasse Kaffee, ein ganzer halber Liter, der trotz des geringen Preises nicht schlecht schmeckt, und für zehn Pfennige vier Bräutchen ausgegeben. Um die geistigen Bedürfnisse der Wärmehallbesucher bemüht sich ein Radioapparat, der von Zeit zu Zeit ein wenig Musik in die Halle streut, und endlich eine kleine, bunt zusammen gewürfelte Bibliothek, deren schillernde Exemplare die häufige Benutzung verraten. Es sind Unterhaltungsräume dritten und vierten Ranges, die, Gott weiß wie, ihren Weg hierher gefunden haben, und einige farbige illustrierter Zeitschriften, „Gartenlaube“ und ähnliche Zeitschriften, deren

Außerliche und „Wissens“, Romane und Kaffeebeschreibungen über die Angewandte hinarbeiten sollen. Auch gefundene Zeitschriften irgendwo aufgehoben, gehen von Hand zu Hand, bis sie endlich noch kümmerliche Reste bilden.

„Handel streng verboten“ steht mit großen Buchstaben an den Quermäulen der Halle geschrieben. Trotzdem geht ein beständiger Handel, der die merkwürdigsten Formen annimmt. Gar mancher betritt die Halle mit seinem letzten Dolchmesser, einem alten Arm gelegten Rod, einer alten Hose — um später die Halle mit ein paar Groschen in der Tasche wieder zu verlassen. Männer und Frauen bieten in Armenmappen unauffällig Zigaretten und Tabak, Sekt, Schokolade und Margarinebonbons. Erschütternd ist das Verhalten vieler Arbeitslosen, die ihren letzten Besitz der schon langem Bekleidungsstücke, sei es um einen Pullover mit Reißverschluss, oder nur ein paar gebrauchte Unterhosen. Es geht auch ein wenig um unauffällig, selbst aber doch die Reugier der Umstehenden und Tabak, auch überflüssigen Raumes. Die besten Umarmöglichkeiten stellen allerdings die maßlos zerlegten Großschiffe dar, die die Wärmebedarf der meisten betrieblig.

Die Frauen sind unter den Besuchern in der Wärmehalle die einen eigenen Raum zugewiesen erhalten, dessen Besuch den Männern verboten ist. Auch hier herrscht daselbe Bild, das der Wärmehalle, in dem vielleicht früher einmal Lampen oder ein Mittel ausgedient wurden, ein Freizeiter, der sich ein außerordentliches Zulaufes erfreut. Das hat wohl seinen Grund in den billigen Preisen, die ihn geradezu Inkontinenz machen. Man zahlte für Kaffee zehn und fürs Paarschnecken dreißig Pfennige, in anderen Bällen kostete es wohl den Menschen hier um die Hälfte weniger. Das ist ein bißchen, wenn man bedenkt, daß man hier ein wenig Geld bekommt, wenn man ein wenig Geld bezahlt. Die Kinder sitzen in einer Reihe und bekommen von den Erwachsenen anstelle des eigenen Umkleens. Zur weiteren Pflege des früheren Menschen ist in dem Lotterieraum, vor dem die Worte die Wären stehen, ein Schubstuhlfabrikant, oberhalb der Frage nachgelegt, welcher Kräfte sich hier schon die Lebensversicherung des Schutzes erlauben könnte.

Langsam schleichen die Stunden in der trüblichen Halle vorbei. Keine Uhr verleiht den Fortgang der Zeit, die auch den Menschen in ihr höchst gleichgültig wird. Von morgens um sieben bis nachmittags um drei spendet ihnen der eisernen Ofen die Wärme. Im Uhr werden die Wärme geöffnet. So pendelt das Leben der Wärmehalle von diesen 2000 Obdachlosen zwischen Hof und Wärmehalle hin und her. Es ist ein arbeitsloses Leben. Ein Leben, kaum noch mehr lebt zu werden. Und aus der unzahlbaren Menge der Wärmehallen, die sich über die Stadt hinziehen, ist es nicht möglich, die Wärme zu verdrängen. Ob sie noch einmal Arbeit finden? Es ist für die Wärmehallen, aber sehr schwer, da ihnen vorläufig alle Grundstücke für ein menschenmögliches Leben entsagen sind. Manche hoffen, das Frühjahr. Andere aber hat das Ende ihres Daseins, das Hunger, Mühsal und Obdachlosigkeit schon so abgemessen, daß sie sich kaum noch mit einer Hoffnung zu trösten vermögen, daß nachmalig ihre Stunden hier verfließen und verräuseln, für sich ohne ein Wort zu reden...

angebracht hat, auf daß Stimmung sei. Ja, weil ich diese unnötigen Betrachtungen schreibe, anstatt zu der kleinen blonde hinüberzugehen und ihr zu sagen, sie sei eine entscheidende Carmen (entscheidende Carmen ist natürlich Quatsch — aber sie würde sich darüber freuen). Und um dann mit ihr zu tanzen. Und sie vielleicht sogar auf ihren, ein bißchen frechen, ein bißchen lafterhaften, aber auch ein bißchen liebes Mund zu küssen.

## Literatur

Wie an dieser Stelle betrachten und angelegentlich Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung besprochen werden.

„Menschheit. Ergebnisse eines Frontalstudiums von Karl Rosenfeld, Brockhaus, Leipzig 1930, 11. — Das vorliegende Buch untersucht sich insofern von den meisten bisher erschienenen Abhandlungen, als es nicht ungewöhnliche Einzelbeispiele in historischer Gestaltung bringt, sondern die durchaus nicht ungewöhnlichen, aber eben deshalb allen ehemaligen

Frontalstudien gemeinsamen allgählichen Ergebnisse eines „Frontalstudiums“ von der Zeit seiner Entstehung bis zum Friedensschluss 1918. Jeder der im „Frontalstudium“ teilgenommen hat, hat sich mit mehr oder weniger Eifer in der dem bisherigen Frontalstudium so ganz entgegengelegten „Kommunistenparole“ auseinandergesetzt, da, wird bei dieser oder jener Seite des Buches und in der von der lebend eingeschriebenen Version sich finden. Das Buch ist mehr als eine bißche Schilderung des wunden Frontalstudiums, es ist ein bißche das bißche, was die Frontalstudien, wie es sich dem unvollständigen Geist des Frontalstudiums verhalten, eben deshalb nicht so erschütternd, wie eben deshalb nicht so dokumentarisch wertvoll, wie es in der Frontalstudien die Hände der herausragenden Jugend und die Frontalstudien geistig geformt der vorliegenden „Kommunisten“ Parole und insofern wie sie sich in manchen Schicksalshenden befindet, bestimmt entgegenzusetzen. Man kann es unbedenklich jedem Jungen zur Lektüre empfehlen, denn wenn es auch bisweilen etwas dumm ist, wie es in der Frontalstudien, so wird es doch niemals anstößig. Ansofern ist es eine wertvolle Ergänzung der Frontalstudien und der Frontalstudien sehr geeignet.

## Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie

Von Fritz Rosenfeld.

Copyright 1930 von E. Laubitz Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.

(Nachdruck verboten.)  
Wandermann rannte zu ihm, am liebsten hätte er eine Latte losgerissen und ihn erschlagen, jetzt vor der Presse muß der Kerl Radan schlagen, man soll sich mit dem vertieften Literaturdick nicht einlassen, die Leute tanzen alle nichts. Die Reporter sprangen auf, zogen Notizbücher heraus, der Böbel vermaß die Offiziere anzulinsen, diese vergaßen ihre Haltung und wurden neugierig, die Stampfste, die so viele Todesurteile unterkempelt hatte, durfte nun ausrauben. Mandelberg erschien, schlug mit den Händen um sich wie eine Ente mit den Flügeln, wenn sie aus dem Wasser steigt, suchte alleits zu beschwichtigen, nahm Wandermann am Arm, wachte Uffar, aber die Reporter der Sensationsblätter arteterten ein Treiben und begannen Uffar auszufragen. Mandelberg fuhr dazwischen, behauptete, alles sei unwahr, der ganze Vorfall beruhe auf einem Irrtum, alles werde sich klären, nur Ruhe, Wandermann erklärte brüllend, Uffars Prozeß sei nur ein Racheakt, die ganze Geschichte käme daher, daß man ihn ins Atelier gelassen habe, nun sei die Fehgerura fertig. Die Bing stand abseits und lachte, sie freute sich des Skandals, der Film sollte ihr ohnehin nicht, denn wenn man es genau betrachtete, hatte sie ja nicht die Handtröcke. Eldrid mühte sich nicht in den Streit, stand neben Uffar, verlorate jede seiner Geistes mit den Augen, suchte seine Hand zu haichen, er entließ sie ihr, stieß sie beinahe fort. Die Reporter verschwanden heimlich, sie wollten ihren Zeitungen schnell den Bericht bringen, die Statisten verließen sich, der Statistene fluchte, so was müßte gerade passieren, wenn er eine große Rolle habe, in Italien sei das unendlich, dort herrliche Diktieren.  
Mandelberg und Wandermann nahmen Uffar in die Mitte und sprachen auf ihn ein. Er solle doch den fertigen Film abwarten, denn sehe doch alles anders aus. Er hätte dann noch immer Zeit, seinen Namen zurückzugeben. Uffar gab schließlich nach, es blieb ja nichts anderes übrig. Mit seinem Einverständnis wurde an die Zeitungen eine Notiz verschickt, in der er erklärte, seine entgegengesetzte Stellungnahme bis zur Fertigstellung des Films aufzuschieben. Die meisten Blätter brachten diese Ausfertigung gleichgültig

mit dem Bericht über den Skandal, um auf die Mandelberg A.G. nicht so viel Schaden fallen zu lassen; einige aber fanden, daß die Notiz dem Vorfall seinen Reiz nehme und schwiegen ihr tot.

Nun stellten Mandelberg und Wandermann sich hinter Eldrid und ließen sie Uffar das Versprechen abnehmen, das Atelier nicht über zu betreten, bevor der Film beendet wäre. Wandermann drehte mit Tornabogeschwindigkeit. Er stand mit der Stoppuhr im Atelier. Bis 6 Uhr mühte er bei Bild 205 sein, es waren noch dreizehn Bilder und eine knappe Stunde. Eine Minute vor 6 war er bei Bild 203, piff ab, machte durch Bild 204 und 205 einen dicken roten Strich, das fiel wie, fertig. In zwei Tagen wurde der Film geschrieben, es wimmelte vor fastig eingeleiteten Grobhandlungen, die Titel waren flüchtig abgefaßt, der musikalische Illustrator wachte die Nächte durcharbeiten — kurz, der Film trug echt Wandermännliches Gepräge.

In dieser Fassung wurde er Uffar gezeigt. Wandermann und Mandelberg sahen sich im Vorführungsraum rechts und links von ihm nieder, der Dramaturg betrat die Tür. Der Film lief an. Bei jedem Detail, das eine entfernte Ähnlichkeit mit Uffars Entwurf hatte, machte Mandelberg eine Bemerkung: „Was wollen Sie, das ist doch so Ihnen!“ Der Vorspann nannte noch Uffar als Autor, die Drehbuchfirma (es waren zwei russisch klingende, Uffar bisher unbekannt Namen) zeichnete als Bearbeiter. Der erste Akt folgte, so schamig er auch gedreht war, im großen und ganzen die Idee Uffars. Eldrid verliebte sich in den Offizier, Wandermann hatte sie endlos durch schöne Blumenfahrten gehen, sich in treibenden Booten küssen und nachher Blumen pfücken lassen. Das hatte ihm einige Tage Kitzler und gute Dämonen eingebracht. Dann kam die Revolution, mit der die Bing erst nachsch spielte, wie mit einem Wänschen, das man nur ein ganz klein wenig fürchtet. Der Führer der Revolutionäre, von dem italienischen Darsteller wie der Döselte in einer Schmierentheatermittagsvorstellung bingeleit, sollte die Augen, betraut sich, stahl, was nicht feilgenotet war und hatte es auf Eldrid abgesehen, die immer noch den Offizier liebte, dennoch aber als schmutzige Revolutionsgirt in Lederarmbändern und Offizierstärpe allerhand Greuel beging. Die Revolutionäre erschossen zu ihrem Privatvergnügen jeztensmäßig die Weisheitsdämonen, ein Mädchen stellte als Bedingung ihrer Teilnahme an der Revolution, daß es einer Gruppe alter Aristokratinnen die Perlen und Ringe abnehmen dürfe, was natürlich gern bewilligt wurde. Auf der Straße zombten die Revolutionäre jeden aus, der ihnen begegnete. Wehrlose Frauen wurden geprügelt, ihr Weinen verurteilte den Böbel. Leere Sektkelche, zerbrochene Gläser, demo-

sterte Häuser, gräßliche Betrübene, mißhandelte, hungrige Arbeiter bezeichneten den Weg, den die Revolution ansetzen war. Die Offiziere wurden gefesselt, während die roten zogen, die Mandelberg ihre eigenen Gräber schaufeln, an deren Rand sie von den offenen Revolutionären in beiderem Weltkriege abgegraben werden, so daß sie in die Gruben fielen oder von einem Fuß hingerichtet wurden, der den Totengräber machte, nur mit dem Fuß hingerichtet werden müßten. Eldrid ist erst sehr feindselig gegen den geliebten Offizier, wurde dann aber von seiner unerschütterlichen eiferigen Energie und seinem Selbstennt besonnen, von seinen unüberwindlichen Wänschen wieder bezaubert und verriet seine Kameraden ihre Gefährten, erschoß den Führer der Revolutionäre und ließ dem Geliebten in ein Land, in dem man nach leben konnte, mit dem Geliebten in ein Land, in dem keine Revolution fürchten mußte. Die Revolutionsoffiziere, die sie unterwegs traf, waren lauter Soldaten, sondern beständig oder wurden von ihr durch ein Doppelspiel, dem sie die ehemaligen Kampfesführer zugunsten des revolutionären Offiziers betrog, um den Finger gewidmet. An der Grenze des Landes ameten sie auf; das Rußland der Revolution ließen sie freundschaftlich zurück. Die Landschaft wurde heller, die Welt freundschaftlicher, und während eine neue Sonne emporstieg, sent Eldrid beglückt dem Offizier an die Brust.

Was in einem Jahrzehnt gegenrevolutionärer Arbeit an Schicksal über die Revolution im allgemeinen und die russische Revolution im besonderen erfuhr und in Umfang gefestigt worden war, hatte Mandelberg zusammengetragen und in diesem Film angefaßt. Mandelberg und dramaturgisch mächtige Szenen liefen; sie waren unheimlich der gegenrevolutionären Details ausgelassen worden. Seltener Uffar eine so liebevolle Kleinmalerei im Film gesehen: Es war verwendet wurde, um den Revolutionären einen Stich zu geben und die Aristokraten zu verfluchen.  
Uffar hätte am liebsten Mandelberg und Wandermann mit den Äußersten bearbeitet und das Negativ des Films zerreiben und zerstört. Aber er beherrschte sich, er war ja wehrlos, allerdings nicht mehr, als seinen Namen zurückzugeben und öffentlich Krach schlagen. Mandelberg sagte während des Teils der Vorführung sein Wort mehr, führte Uffar dann in ein Büro, erklärte an der Tür, daß er für niemanden zu sprechen sei und Uffar einen Sessel, holte Kognak und Zigaretten, fragte im nächsten Ton, den er zur Verfügung hatte, ob Uffar trinken, rauchen möchte? — und was er an dem Film denn eigentlich auszu-

(Fortsetzung folgt)